

Baden-Baden
BORIS MIKHAILOV
The Space Between Us

Staatliche Kunsthalle
16.11.2019–09.02.2020

von Michael Hübl

Ein Zettel als Schlüssel zum Werk von Boris Mikhailov. Das kleine schreibmaschinengetippte Dokument liegt in einer Vitrine, unscheinbar und somit wie eine Randnotiz zu der monografischen Ausstellung, mit der die Kunsthalle Baden-Baden das Werk des ukrainischen Künstlers würdigt. Der Schaukasten ist mit Schwarzweiß-Fotografien bestückt, dazu die schriftliche Erklärung, die mit den Sätzen beginnt: „These photographs are dedicated to the *Blaue Horse group*. This group or movement of young people, many of whom were students in my home city at the end of the 1950s, deep in the Soviet times, loved the Beatles, danced to rock and roll and dreamt about the *West freedom*.“ Im weiteren Verlauf des knappen Textes verweist Mikhailov auf die Repressionen, denen die jungen Leute seitens des Staates ausgesetzt waren; man hat sie der Pornografie bezichtigt, neben der Einweisung in die Psychiatrie eines der Mittel, um Oppositionelle in der UdSSR fertig zu machen, wie Mikhailov schreibt.

Dem Vorwurf der Pornografie war auch Mikhailov ausgesetzt. Nach seinem Elektrotechnik-Studium in Charkov/Charkiv arbeitete er bei den städtischen Verkehrsbetrieben, bevor er eine Stelle in einer Fabrik für Raketenbau erhielt. Nebenbei fotografierte er, versuchte sich in Aktaufnahmen seiner Frau Vita. Die Filme entwickelte er im betriebseigenen Labor mit der Folge, dass er Opfer des sowjetischen Spitzelsystems und entlassen wurde. Der KGB hatte Mikhailov als Porno-Fotografen abgestempelt. Der fand gleichwohl wieder eine Anstellung, und sollte der Geheimdienst kalkuliert haben, der Elektro-Ingenieur werde durch das Labelling der Fotografie abschwören, so ging diese Rechnung nicht auf: Fortan steigerte sich noch Mikhailovs Interesse, die eigene Gegenwart mittels Kamera zu dokumentieren und zu interpretieren.

Die Inkriminierung von Nacktaufnahmen durch die Akteure des Sowjet-Systems ist ein doppeltes



Boris Mikhailov, *Ohne Titel*, aus der Serie *I am not I*, 1992,
© Boris Mikhailov, VG Bild-Kunst, Bonn 2019

Lehrstück. Zum einen erinnert sie daran, dass Entwicklungen wie die Freiheits- und Emanzipationsbestrebungen, die in den Ereignissen von 1968 gipfelten, und die damit verknüpften experimentellen Bewegungen in der Kunst nicht auf den sogenannten Westen beschränkt waren, sondern dass es auch östlich des Eisernen Vorhangs Künstler, Intellektuelle und deren Gleichgesinnte gab, die eigene, unkonventionelle und konzeptuelle Wege gingen. Zum anderen bietet der Pornografie-Vorwurf des KGB ein Musterbeispiel dafür, wie gerade die Reflexion von Nacktheit und/oder Sexualität als Angriffsfläche genutzt und damit die Grundlage geschaffen wird für weitergehende Maßnahmen zur Unterdrückung künstlerischer Freiheit und offener diskursiver Auseinandersetzung.

Mikhailov ließ sich nicht beirren. Seine „Serie von Vier“, in den 1980er-Jahren entstanden und jetzt Teil der Baden-Badener Ausstellung, enthält auch Nacktszenen. Selbstverständlich. Gehört Nacktsein doch zum Leben. Aber sie machen einen minimalen Prozentsatz im Gesamtkonvolut der fotografischen Vierergruppen aus, die der Ukrainer zusammengestellt hat. Das Gros bilden Außenaufnahmen – von menschenleeren Plattenbau-Siedlungen, von Masten, Fabrikschlotten, kinderlosen Spielplätzen; irgendwo stapft eine Babuschka durch den Schnee. Die Zusammenstellung sieht zunächst danach aus,

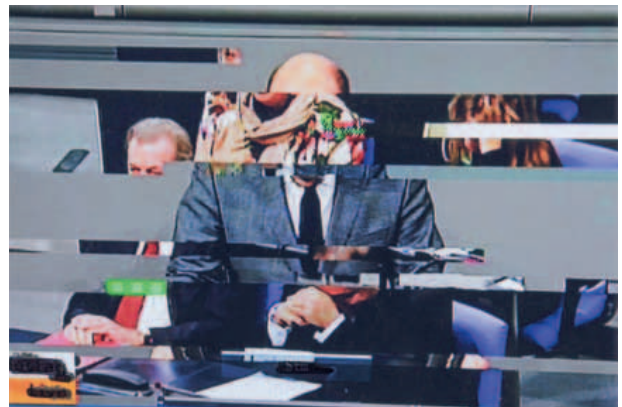
als gehe es um je leicht veränderte Variationen ein und desselben Motivs. Meist aber fällt eine Aufnahme aus dem Quartett heraus: Drei Fotos zeigen kahles Geäst, beim vierten greift eine Hand ins Bild; dreimal die Ansicht eines heruntergekommenen modernistischen Gebäudes, dann steht da plötzlich in herausforderndem Habitus ein dicklicher Mann mit weißem Hemd und Sonnenbrille.

Nicht selten wirkt die Szenerie absurd, und immer wieder blitzt der schräg-verschmitzte Humor des Künstlers durch. So hat Mikhailov großformatige Plakatständer fotografiert, über denen auf Russisch „Nächtliches Moskau“ steht, was wohl Night-life in Russlands Hauptstadt suggerieren soll – nur, dass die Plakatflächen leer sind, und überhaupt eine Atmosphäre schmutzlicher Tristesse herrscht. Oder der Blick aus einem Eisenbahnwaggon fixiert ein Bahngleis, das abrupt, wie abgeschnitten endet, als müssten die Züge einfach auf einen Feldweg weiterrollen. Seinen Sinn für pointierte Ironie hat Mikhailov auch später nicht verloren. Zur Einstimmung auf sein Werk ist in Baden-Baden die Fotoserie „I am not I“ (1992) wie ein visueller Paukenschlag ausgestellt, in der sich der damals 54-Jährige mit Dildo und Klistier kess wie die Karikatur einer männlichen Sexbombe inszeniert.

Das Defizitäre des menschlichen Körpers, seine Verletzlichkeit und seine Hinfälligkeit bilden ein Leitmotiv in Mikhailovs Œuvre. Mithin sind die Aufnahmen der Serie „Salt Lake“ (1986) keineswegs nur als Dokumente der Diskrepanz von Anspruch und Wirklichkeit im real existierenden Sozialismus zu verstehen, sondern die Aufnahmen von Frauen und Männern, die sich trotz der unmittelbaren



Boris Mikhailov, *Ohne Titel*, aus der Serie *Yesterday's Sandwich*, 1966–1968, © Boris Mikhailov, VG Bild-Kunst, Bonn, 2019



Boris Mikhailov, *Ohne Titel*, aus der Serie *Parliament*, 2014–2017, © Boris Mikhailov, VG Bild-Kunst, Bonn 2019

unten: Boris Mikhailov, *Case History*, 1997–1998, Installationsansicht Staatliche Kunsthalle Baden-Baden, Foto: Judit Fruzsina Jesse, © Boris Mikhailov, VG Bild-Kunst, Bonn 2019

